

Chancen statt Schotter 18. Februar 2016 [Magazin](#) Auf den ersten Blick sehen sie aus, als gäben sie wenig Arbeit. In Wirklichkeit geht auf Schotterflächen nach ein paar Jahren der Kampf gegen das Unkraut erst richtig los. Ausserdem wirken sich solche Schüttungen negativ auf das Mikroklima aus. Das muss nicht sein! Es gibt attraktive Alternativen, die ökologisch wertvoll und langfristig pflegeleicht sind. Über Geschmack lässt sich streiten. Etwa über die Ästhetik flächig ausgebreiteter Schotterflächen, bei deren Anblick empfindsame Gärtnerseelen leiden. So auch der führende Schweizer Naturgartenspezialist Peter Richard (Winkler & Richard AG), der solche Flächen als «Schotterwüsten» bezeichnet. Oder Cassian Schmidt, Leiter des Schau- und Sichtungsgartens Hermannshof im deutschen Weinheim, der für Schotterflächen im Garten nur ein einziges Wort übrig hat: «Schrecklich!»

BR NN PUNKT

VISI

Schottergärten – bald Geschichte?

In den späten Siebziger- und frühen Achtzigerjahren des letzten Jahrhunderts waren Steingärten im Trend. Ganze Gartenpartien wurden mit Bollensteinen ausgelegt und spärlich oder gar nicht bepflanzt. Selber war ich damals ein junger Gärtner und durfte solche Steinwüsten anlegen. Mit ausgesuchten, meist verschieden farbig gearteten Fluss- oder Geschiebesteinen gestalteten wir trockene Bachläufe oder imitierten alpine Situationen in Mittellandgärten.

Ganz der heutigen Zeit entsprechend sind die modernen Schottergärten nicht mit ausgesuchten, runden, sondern mit scharfkantigen, gebrochenen Steinen bestückt. In der Regel wird der Boden zuerst mit einem nutzlosen Vlies oder im schlimmsten Fall mit einer Folie abgedeckt. Wenn ich sehe, wie Gärtnerkollegen solche Unorte gestalten, frage ich mich, warum man in der Schweiz für eine offene, bewachsene Pergola eine Baubewilligung braucht, nicht aber, wenn man ganze Gärten in nutzlose Steinwüsten verwandelt.

Bis dato glaubte ich, man wird Gärtner, weil die Pflanzen bei der Arbeit im Mittelpunkt stehen. Mittlerweile bin ich mir nicht mehr sicher, ob wirklich bei allen Gärtnern und Gärtnerinnen das Herz für lebendige Pflanzen schlägt.

Mittlerweile sind die Steingärten aus dem vorigen Jahrhundert fast verschwunden. Man hat nämlich festgestellt, dass die als pflegeleicht gepriesenen Steinöden gar nicht so pflegeleicht sind, da bekanntlich die unerwünschten Kräuter nicht vom Erdmittelpunkt an die Oberfläche wachsen, sondern sich versamen und sich über den Luftweg ausbreiten. Das Jäten in den Fugen zwischen den Steinen hat sich als besonders mühsam herausgestellt. So sind die Steingärten nach und nach wieder zu vernünftigen Grünflächen mutiert.

Die Zeit ist mit uns – auch in Bezug auf die Schottergärten. Ich hoffe einfach darauf, dass auch diese Unart, Grünflächen zu vergewaltigen, in spätestens 20 Jahren einfach Geschichte sein wird.

Peter Richard

Steinwüsten in Schweizer Gärten – Experten schlagen Alarm Weil sie als pflegeleicht gelten, verdrängen Schottergärten Grünflächen. Landschaftsschützer warnen nun vor den ökologischen Folgen.

«Vor 20 Jahren wurde mit dem Finger auf Bauern gezeigt, die Monokulturen betrieben. Jetzt müsste man ebenso mit dem Finger auf solche Privatgärten zeigen, da die Leute mit Steinwüsten die ökologischen Kreisläufe bewusst zerstören.» Die Aussage stammt von einem Gartenbauer aus dem Kanton Aargau – und «solche Privatgärten» meint einen Trend der letzten Jahre: Die sogenannten Schottergärten, wo kantige Steine das ursprüngliche Grün bedecken, beginnen Raumplanern, Gärtnern und Umweltschützern ernstlich Sorgen zu bereiten.

Das [Gartenbaummagazin «G-Plus»](#), aus dem das obige Zitat stammt, widmete dem Thema vor wenigen Wochen einen Schwerpunkt. Und die [Stiftung Landschaftsschutz](#) Schweiz untersucht in einer neuen Studie nun erstmals, wie Politik und Fachwelt das Phänomen wirksam bekämpfen können.

In Vorgärten und entlang von Strassen Dass ein solcher Kampf nottut, steht für die Landschaftsschützer ausser Zweifel. Die noch unveröffentlichte Studie, die [Tagesanzeiger.ch/Newsnet](#) bereits vorliegt, zitiert mehrere Experten, die eine starke Ausbreitung von Schottergärten in den letzten Jahren konstatieren – auch wenn präzise Statistiken fehlen und manche Befragte inzwischen eine Stagnation vermuten.

Offenbar sind die «Steinöden» vor allem in der Deutschschweiz als vermeintlich kostengünstige und pflegeleichte Alternative zu Blumen, Gras und Kräutern populär; die Westschweiz scheint von dem Trend nach Beobachtung der Experten weniger erfasst. Ihnen zufolge sind insbesondere private Vorgärten und Böschungen von Ein- und Mehrfamilienhäusern betroffen – speziell ausgeprägt in den Agglomerationen und auf dem Land. Doch auch der Staat wählt für seinen Grund und Boden immer wieder die «Verschotterung», entlang von Strassen zum Beispiel oder auf Verkehrsinseln.

Grundbesitzer werden um ihre erhofften Vorteile betrogen. Das Resultat: Böden werden versiegelt, sie verarmen, Tiere und Pflanzen verlieren ihren Lebensraum, es wird mehr Hitze generiert, die Siedlungslandschaft wird «ästhetisch wertlos», wie es in der Studie heisst. Letztlich verlören damit auch die Menschen an Lebensqualität. Und die Grundbesitzer könnten sich obendrein um ihre erhofften Vorteile betrogen sehen: Auch Schottergärten müssen mit einigem Aufwand gehegt und gewartet werden, ansonsten macht sich im Untergrund schnell das Unkraut breit.

Die Experten raten nun, auf allen Ebenen Gegensteuer zu geben – nicht zuletzt auf der politischen. In der Pflicht sehen sie in erster Linie die Gemeinden. Diese hätten es in der Hand, ihre Bau- und Nutzungsordnungen anzupassen. Mit einer höheren Grünflächenziffer zum Beispiel könnten Bauherren gezwungen werden, auf ihren Grundstücken mehr natürlichen und bepflanzten Boden zu belassen. Weitere mögliche Massnahmen, die sich gemäss der Studie anbieten: die Versiegelung der Böden gesetzlich erschweren oder mit einer Gebühr belasten, Schottergärten mit Vorschriften zur Aussenraumqualität verunmöglichen – oder auch steuerliche Vorteile für Grundstückbesitzer, die ihre Gartenfläche naturnah gestalten.

Gemeinden schauen gerne weg Die Landschaftsschützer geben freilich zu bedenken, dass die Verordnungen auch «aktiv gelebt» und deren Inhalte «konsequent eingefordert werden» müssten. Generell sehen sie Vollzugsprobleme, da Kontrollen aufwendig und schwierig seien. Und oft brauche es gar keine Bewilligung, um ein Stück Grünfläche unter Schottersteinen zu begraben. Dass die heute schon bestehenden Vorschriften in der Tat oft gar nicht zur Anwendung kommen, wird von Stimmen aus der Branche bestätigt. Eine Ursache des Schotter-Trends sei, «dass Gemeinden ihre Vorschriften, Grünzonen zu erhalten, kaum durchsetzen», sagt Gartenbauer Alain Diepold im «G-Plus».

weitere links <http://schweizergarten.ch/2016/02/>

<http://naturschutz.ch/news/schottergaerten-im-trend-wertvolle-gruenflaechen-muessen-weichen/116419>